

Das aktuelle Streben der Künste nach Wirksamkeit

(...) In Anbetracht der Krisen und Proteste in der Welt – der Bewegung der „Empörten“, des „Arabischen Frühlings“, des Scheiterns des G20-Gipfels, des Chaos Griechenlands, der ökonomischen Probleme Spaniens, Italiens, Frankreichs – haben sich die Kuratoren der diesjährigen Berlin Biennale für die Weltnot als Programm und einen unterstützenden Beitrag zu den kritischen Bewegungen, die „überall da sind“, „organisch“ und „enorm“ wachsen¹, entschieden. Die Probleme, denen diese Biennale nachging, waren: Dauernde Reproduktion der Systeme (der Politik, der Kultur) und deren notwendiger Abbruch für die Erneuerung der Systemziele, weiterhin die real stattfindende Nivellierung der Unterschiede und dem entgegengesetztes Hervorheben von Differenzen, schließlich eine Zuspitzung von Antagonismen zwecks dialektische Ausschöpfung – also grundlegende, allumfassende Redefinitionen.

Schon das Logo der 7. Biennale redefiniert negative Sinnbilder: Schriftarten der Wahlkampagnen der Weltmächte, der Großkonzerne, die Graphik der stärksten Währungen. Es wandelt sie zu einem anziehenden Bild, indem es alle diese mit Ausbeutung und Okkupation assoziierten Zeichen mit dem der Kunst verbindet. Die programmatischen Texte der Biennale beginnen mit dem Aufruf des Hauptkurators Artur Żmijewski, „die Angst ab[zu]legen“² – so auch der Titel des Biennale-Katalogs „Forget Fear“, dessen Schriftzug auf das Logo gelegt wurde. Hier folge ich dieser Publikation, ihr entnehme ich die Grundaussprüche.

Artur Żmijewski, selbst ein reflektierender künstlerischer Praktiker, befindet die gegenwärtige Kunst als widerwillig gegenüber direkter Politik, ein mehrheitlich in Armut lebendes Proletariat ohne Beteiligung an den Profiten aus dem Kunstbetrieb, welches jedoch eine nur samtene und unwirksame Kritik liefert. Dabei seien die weltweiten Repressionen gegenüber politischen Künstlern ein deutliches Zeichen für deren potenzielle Wirksamkeit.

Vom Hauptinteresse für die Biennale ist folglich nicht die Immunität der Kunst gewesen, sondern die Einleitung und Umsetzung von reformatorischen Gedanken. Trotz des außerordentlichen Potenzials, die Wirklichkeit zu kreieren, zu sensibilisieren und zu politisieren, sagt Artur Żmijewski, belässt die Kunst es dabei, Ideen zu präsentieren, die sowieso niemand umzusetzen beabsichtigt. So ist sie heute kreativ erschöpft, kraft- und machtlos dekoriert sie mit ihren Präsentationen und dem dazu gehörenden intellektuellen Diskurs das neoliberale System. Der dekorativ angereicherte Diskurs „kreist um die Kunst und saugt wie ein schwarzes Loch jeden radikalen Vorschlag in sich hinein, den er in Spekulation und weiteren Diskurs verwandelt – Hauptsache in keine Tätigkeit.“³ Die Künstler – wie auch die um sie versammelten Theoretiker und Philosophen – sind zu Praktikern der Machtlosigkeit geworden und alles, was die Kunst heute anzubieten hat, ist ein Spektakel ohne jeglichen substantiellen Einfluss auf

¹ Vgl. ebda, „Nicht totzukriegen: Occupy Wall Street. Miguel Robles-Durán und Gabriela Rendón im Gespräch mit Joanna Warsza und Florian Malzacher“, S. 32

² Vgl. Artur Żmijewski „Przestańmy się bać“ (Laßt uns aufhören zu fürchten), in: „Nie lękajcie się“ (Fürchtet euch nicht), Krytyka Polityczna nr 30, Warszawa 2012, S. 268-273

³ Vgl. ebda S. 269

die Realität, auch auf seine Urheber nicht. Die Befreiung von der Ideologie der Machtlosigkeit hielt die 7. Berlin Biennale für ihr zentrales Anliegen. Das heutige Status Quo in der Kunst, Kultur und ihren Betrieben sei in Institutionen verfestigt, die sich weder um die Löhne der Künstler, noch um Ideen kümmern, sondern vornehmlich ums eigene Überleben und die ihm dienlichen bürokratischen Prozeduren. Der künstlerische Radikalismus werde überwältigt und in samtweiche Kritik verwandelt. Bei Zweitrangigkeit der Ideen sei der Begriff „Kultur“ ein leerer, beliebig zu füllender Begriff geworden, was die Reproduktion des Systems sichere. Die eigene ökonomische Ausbeutung gleichen die Künstler mit symbolischen Profiten aus: Marktposition, Gruppenstatus, Selbstreproduktion, hier mit den Worten des russischen linken Intellektuellen Boris Kagarlicki aus dem Gespräch mit Źmijewski gesprochen.⁴ René Pollesch sagt in diesem Zusammenhang: Der neue Kapitalismus bezahlt nicht mit Geld, er bezahlt mit Liebe. Wenn du seine Anforderungen erfüllst: kreativ, verfügbar, mobil bist und aufs Geld verzichtest, wirst du dafür geliebt, darfst dazugehören.

Die Absicht der 7. Berlin Biennale, ein Schisma in der Kunst zugunsten einer geistigen und politischen Wende zu etablieren, ist für den Anfang gelungen, denn noch nie in der Geschichte dieses exponierten Kunstfestivals war der Eintritt frei, noch nie gab es so viel Diskussion zu kunstpolitischen Themen, noch nie so viel konkrete Vernetzung der kritischen Künstler untereinander. Ob der mit dieser Biennale gekündigte Gehorsam – auch gegenüber den kunstinternen Konventionen – dauerhaft bleibt und wächst, wird zu sehen sein. Die Kooperationen der Biennale sind jedenfalls so angelegt worden, dass sie über die Veranstaltungszeit hinaus weiter arbeiten können. Ihre Handlungen gegen Herrschaft, Ausschluss, Falschheit der Repräsentation u.s.w. werden Mitwirkende und Sympathisanten benötigen. (...)

Das Bild der neuen künstlerisch-intellektuellen Avantgarde ist nun zu ergänzen um den stattfindenden Erwerb von Kompetenzen auch außerhalb der Kunst – vor allem in der wissenschaftlichen Theorie und der politischen Praxis – also auch um die wachsende Fähigkeit, auch auf diese hin zu sensibilisieren. Sie will ja faktische und dauerhaft erkennbare Veränderungen in der Weltrealität hervorrufen, so Igor Stokfiszewski, der theoretisch-dramaturgisch an der Biennale mitwirkte⁵. In der Konsequenz der angestrebten, komplexen Neudefinition der Kultur, Gesellschaft, Ökonomie (die auch Star-Ökonomen in Anbetracht der Finanzkrisen für nötig halten), auch der Materie der Kunst (die jetzt Gemeinschaftsleben sein soll), sind vor allem die Grundparameter der Humanität zu verändern. (...)



Viadrina/Collegium Polonicum, Słubice 2012

⁴ Vgl. ebda S. 271

⁵ Vgl. Igor Stokfiszewski „Polityczne punkty sztuki“ (Politische Punkte der Kunst) in: „Nie lękajcie się“ (Fürchtet euch nicht), Krytyka Polityczna nr 30, Warszawa 2012, S. 260-267